

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

Sie überfängt eingelebte Manuskripte über- nimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Abh. Redaktion: Arthur Reppuhn in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

### Der deutsche Lehrer.

Das Schulideal des deutschen Lehrerstandes ist eine Schöpfung des Sozialgedankens, der unseren Jahrhundert trotz aller Gegenströmungen die Richtung weist. Während einer immer mehr abfliehenden Zeit die höhere Bildung als das Monopol einer bemittelten Minderheit galt und die Kultivierung der breiten Volksmassen lediglich als ein Akt der Wohlthätigkeit angesehen wurde, bricht sich heute die Idee einer Sozialisierung der Bildung, das heißt einer immer gleichmäßiger sich gehaltenden Verteilung der geistigen Kulturgüter, und damit die Forderung ihrer ungehemmten Lebensentfaltung an das gesamte Volk, als höchstes auf die materielle Leistungsfähigkeit der einzelnen immer mehr Bahn. Das von der Gemeinschaft unterhaltenen Schulwesen soll bis auf seine höchsten Stufen hinaus auch den sozial Untertugendhaften geöffnet sein. Nicht der Besitz, nur die Beunruhigung und die Reizung sollen entscheiden über das Umlernen und Oben in Reiche der Kultur. So liegt man in einem kürzlich erschienenen Buche: „Geschichte des Deutschen Lehrervereins“ von Robert Rißmann (Julius Klinkhardt), Leipzig, 1908. In diesen Worten sind die Ziele, die sich der Deutsche Lehrerverein gestellt hat, klar und bestimmt gezeichnet.

Wer für die Bildung der Massen wirkt, muß sich für den Kampf rufen. Darum ist unser Volksschullehrerstand ein kämpfender Stand. Seine äußere Befähigung ist in seiner Aufgabe begründet. Das ist die Tragik seines Schicksals. Er leidet für seine Mission. Alles, was an dem Stande der Volksschullehrer gekündigt worden ist und noch Tag für Tag gekündigt wird, ob durch ungenügende materielle Fürsorge, niederdrückende rechtliche Stellung und unwürdige Behandlung im öffentlichen Leben, gilt seiner Mission, seiner Arbeit, nicht den Personen, denen man oft freunlich entgegenkommen möchte, um ihr politisches Gewicht für sich in die Waagschale zu werfen.

Die eigene Not und die Not der Schule hat die deutschen Volksschullehrer frühzeitig zum Zusammenfluß in Vereinen und Gesellschaften geführt. Bereits im achtzehnten Jahrhundert gab es Schullehrer-Gesellschaften und „Schullehrervereine“, die sich in den ersten Jahrzehnten der neunzehnten Jahrhunderts weiter entwickelten. Der Staat der Mitte des vorigen Jahrhunderts galt als diese Vereinigungen als staatsgefährlich. Sie wurden langsam beaufichtigt, zerschlagen und verboten. Der erste Allgemeine deutsche Lehrerverein, der im Jahre 1848 entstand, und der alle deutschen Lehrer von der Volksschule bis zur Universität zusammenfassen wollte, wurde völlig unterdrückt, und die deutschen Lehrervereinigungen fanden lange Zeit nur in einigen Kleinstädten und in freien Städten ein Obdach. Ein trauriges Kapitel deutscher Kulturgeschichte, das man nicht ohne zu erbleiden nachlesen kann. Das Verbot in diesem Kampfe gegen das Emporstreben in Lehrerverbänden voranging, ist für den Kenner der preussischen Schulgeschichte von 1840 bis 1872 schmerzhaft.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches erlangt auch der Deutsche Lehrerverein von neuem, und in längerer Arbeit haben die deutschen Volksschullehrer, lebhaft auf sich gestellt, eine Vereinsorganisation geschaffen, die ihresgleichen kaum in einem anderen Berufsstande hat. Der Deutsche Lehrerverein, am 28. Dezember 1871 gegründet, zählte zehn Jahre später 18,386 Mitglieder, nach zwanzig-

jährigem Bestehen 49,636, im Jahre 1901 84,992 und gegenwärtig 115,000 Mitglieder. Alle deutschen Staaten sind in ihm vertreten. Auch in Straßburg und Metz sammelten sich seit einigen Jahren die Volksschullehrer. Während der letzten Reichs- und Reichstags-Verhandlungen von der Arbeit, die in unseren Lehrervereinen geleistet wird. Wenn man das schon genannte Buch von Robert Rißmann durchstudiert und sich die weitverbreitete Tätigkeit des Vereins vergegenwärtigt, so kann man nicht umhin, anzuerkennen, daß die deutschen Volksschullehrer auch außerhalb der Schulfarbe eine Unikum von Fleiß und Mühe anwenden. Den Aufgaben ihres Amtes gerecht zu werden, ist den großen und kleinen Versammlungen, in der pädagogischen Praxis, in den Fortbildungskursen, die für jedes einzelne pädagogische Gebiet in den größeren Vereinen vorhanden sind, werden alle neu auftauchenden pädagogischen Fragen erörtert und die Ergebnisse jedem an pädagogischen Fragen Interessierten bekannt gegeben. Die Lehrervereinigungen bringen allen Möglichkeiten des Lehrerberufs unterer Zeit zum Bewusstsein. Sie stellen den einzelnen mitten hinein in das bewegte Leben unserer Tage.

Ein guter Kämpfer muß auf starke Wehr und scharfe Waffe halten. Die eigene Ausbildung und Fortbildung ist darum eine Hauptfrage unserer Lehrervereine. Durch Lehramtsausstellungen, große pädagogische Versammlungen (Das „Deutsche Schulmessen“ in Berlin, die „Gemeinschafts-Tage“ in Leipzig, zahlreiche Provinzial- und Ortsbibliotheken), Universitätskurse, Ferienkurse, Fortbildungsanstalten in größeren Städten, pädagogische Zeitschriften und Bücher wird es heute jedem deutschen Volksschullehrer ermöglicht, seine pädagogische Ausbildung nach jeder ihm wünschenswerten Richtung zu vollenden. Und was der Staat in der modernen Pädagogik und der rechtlichen Sicherstellung vermag, hat, ergänzen die Lehrervereine nach Möglichkeit auf dem Wege der Selbsthilfe, durch Lebens- und Krankenversicherungen, Lehrerheimen, Witwen- und Waisenfürsorge, durch einen talisartig wirkenden Rechtschutz, ohne den die zu trauriger Bekanntheit gelangten Streitfälle (Nidel in Trafehen, Wodenius in Bülau und andere) auch nachdes mit einer Abreise des Schwächeren gerendet haben würden. Die Lehrervereine bewahren auch das Gedächtnis der Männer, die sich um die Volksschule Verdienste erworben haben. Die preussische Lehrerschaft errichtete zwei Ministen, Galt und Hügel, und dem hochverdienten Mitarbeiter des letzteren, Josef, Denkmäler, und in deutschen Weite wurden Mitglieder ihres Standes (Zierhagen, Mann, der, Dittes, Clausberg, Dautsch und andere) geehrt. So aber die Geschichte der Volksschule mit ihren Leiden und Kämpfen jedem jungen Volksschullehrer lebendig nahegebracht und damit ein talisartig Idealismus gepflegt.

Die Lehrervereine sind ein starker Schutzwall gegen alle reaktionären Angriffe auf unser Volksschulwesen. Gewiß kann ein einzelner Stand eine große Institution nicht stützen. Die Volksschule kann nur im Verein selbst höheren Schutz finden — aber die Lehrer sind die Ziermutter des Schulwesens. Schließen sie, so geht die Schule verloren, ohne daß auch nur ein einziger Alarm ertönt.

Wird unsere Volksschule aufwärts und vorwärts marschieren, oder wird sie wieder im Dunkel verschwinden? Was man euer neues Bewusstsein gegenüber für erlaubt hielt, was man in einer Zeit überwiegender Agrarpolitik sogar noch mit Gründen zu belegen

wußte, das kann man heute, in der Zeit des allgemeinen Stimmrechts, gegenüber einer Schule nicht wagen, die den Nachwuchs von mindestens 90 Prozent unserer Gesamtbevölkerung in sich faßt. Diese Position genügt auch die trohe Hoffnung, daß der Kampf um die freie Entwicklung der Schule, den in der Gegenwart die Mehrheit unseres Volkes und vor allem unsere fortgeschrittenen Lehrerschaft kämpft, allen Hindernissen zum Trotz doch zum Siege führen wird.

Die Volksschule ist ein Organ unserer Volkswirtschaft. Sie veranfaßt sich, gewinnt an Beredsamkeit und Förderung, wenn die geistigen und sittlichen Güter und Kräfte an Beredsamkeit gewonnen und wenn die materiellen Grundlagen einer allgemeinen Volksschulbildung in erhöhtem Maße vorhanden sind. Die Volksschule ist zwar die Lokomotive des großen Kulturtrains, der die Massen aufwärts und vorwärts führt, aber sie braucht einen Schienenweg, auf dem sie sich bewegen kann. Der Jugend hat das in der Volksschule stehende Geschlecht der Weg. Im Stumpf der Unkultur ertönt kein hochtönendes Schulhaus. Alle Kulturarbeit ist bedingt durch die Gesamterziehung des Volkes. Darum kann aber auch nicht der Schulstuch, sondern nur der Volksschullehrer seinem Volke recht dienen. Und weil der Deutsche Lehrerverein seine Mitglieder in diesem Sinne erzieht, verdient er den Dank aller im Volke, die den Siegeszug der Kultur wünschen und wollen.

J. Tows.

### Ein Unfall des Prinzregenten von Bayern.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der Prinzregent hat sich gestern das rechte Handgelenk verstaucht. Im Sanitätsklinikum unter ärztlicher Aufsicht Schmerzen ein Gliederkater im Handgelenk. Fiebererscheinungen waren nicht zu verzeichnen. Das Stürzen des Regenten ist zu friedentendend und unbedenklich. Ueber die Ursache des Unfalls schweigt sich das heute erscheinende ärztliche Bulletin vollständig aus. Vermutlich hat der Regent jedoch einen kleinen Schenkelanfall erlitten, weil solche das hohe Altertum mit sich bringt, und von denen der Regent auch schon in früheren Jahren mehrmals befallen worden ist.

### Der Flottenverein an der Arbeit!

Die führenden Stellen im Deutschen Flottenverein entfallen schon jetzt für die außerordentliche Generalversammlung, die zur Gründung des Flottensitzes mit dem bayerischen Landesverband am 19. Januar in Kassel tagen soll, eine außerordentlich tüchtige Propagandatätigkeit. Wie es scheint, hält man es für nötig, für diese Veranstaltung und für das Präsidium noch besonders „Stimmung“ zu machen, die Art aber, wie man die Reklamemotoren rührt, ist nicht weniger als sehr und geschmacklos.

Uns liegt ein Zirkular vor, das der Vorsitzende des Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins für das Großherzogtum Sachsen, Kultivar Dr. Glinzer in Weimar, in offizieller Form an sämtliche Ortsgruppen dieses Landesverbandes gerichtet hat. Herr Dr. Glinzer überfendet den Ortsgruppen einen lithographierten Zeitungsausschnitt, der den Standpunkt des Präsidiums dieses Mannes! So ist noch heute Vortritt der Welt zum General. Keim von allen Vorwürfen weg zu waschen und die Schuld an dem Konflikt ausschließlich den Bayern aufzuhalsen sucht. In dem Artikel wird behauptet, die Bayern

Man muß eine sehr fest geschlossene Natur sein, um in solcher Aufgabe neben dem Troten, dessen Dienst man sich gewidmet hat, noch in eigener Persönlichkeit sich zu behaupten. Indessen Cosima Wagner ist, was ihr wohl niemand bestreitet, eine herrschernatur, wie sie die Fürstinnen zeigen, die machtvoll auf Thronen geknigt haben. So konnte sie das Kunstförderer Reichthum, das ihr Gatte geerbtet, und dessen Jügel er ferdend in ihre Hand gelegt hatte, in dem überkommenen Glanz, ja mit erhöhtem Erfolg weiter regieren. Sie konnte diese merkwürdige Schöpfung mit ihrem Geiste durchdringen und erfüllen. Wir sind an diese Aufgabe so gewöhnt, daß wir sie beinahe als etwas Selbstverständliches betrachten. Doch ist es nicht erstaunlich, was diese einzelne Frau geleistet hat, die zu ihrem Werte nichts mitbrachte als ihren Will, ihre Zeitkraft, ihr Kunstverständnis und den Ruhm ihres Mannes! So ist noch heute Vortritt der Welt zum General. Keim von allen Vorwürfen weg zu waschen und die Schuld an dem Konflikt ausschließlich den Bayern aufzuhalsen sucht. In dem Artikel wird behauptet, die Bayern

Reicht ist Cosima Wagner ihre Aufgabe nicht gemacht worden. Den Vorber allgemeiner Anerkennung ist nicht man in Deutschland immer noch erst über Graben zu versetzen. Und mit der Geschichte von Richard Wagners Größe hat sie auch die der Kritikerfrage übernehmern müssen, die von durch sein Leben verfolgt hatte, und die kritischen Verurtheilung, die begierig nach einem Zeichen von Schwäche in der Größe des Wertes sahen. Sie hat treue Freunde in der Hefen gefunden, aber den Verdungen des Dolars haben nicht alle widerstanden. Der Deutsche Reichstag hat sich ihr in der sie künstlerisch und gemüthlich am tiefsten berührenden Frage, der des „Parfa“-Schulzes, verlag. Ueber allzu große Fürstentum braucht sie sich nicht zu beklagen. Doch sie darf sich getrosten, die Seele des deutschen Volkes war stets mit ihr.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß Frau Cosima mit der Kritikfokatie des Kunstlerums wie mit der des Geistes und der Gesellschaft zu tun hat. Das sind beinahe alle Elemente, denen gerecht zu werden nicht leicht ist. Das, was nicht Cosima Wagner, was die Kunst selbst von dem

### Heilige Symbole.

Einsam stieh' ich in dem Zimmer,  
 Der mir glüht der Tannenbaum,  
 Und in heiligen Symbolen  
 Schwingt die Liebe durch den Raum.  
 Und die heiligen Symbole  
 Sind noch neu und sind noch stark.  
 Unerlöschlich aus der Gottheit  
 Strömt es in der Menschheit Mark.  
 Unerlöschlich aus der Gottheit  
 Wird geboren Quell und Licht: —  
 Doch im Ofen zucht es trübe,  
 Stackernd schwält der Menschheit Licht.  
 Doch im Ofen zucht es trübe,  
 Rote Flammen lodern her.  
 Und der Schrei geküßter Menschen  
 Langlet über die Lando her.  
 Und der Schrei geküßter Menschen  
 Wird zum Sturme, zum Orkan,  
 Und er wälzt das schmerzzerfüllte  
 Brausen fort auf dunkler Bahn.  
 Und das schmerzzerfüllte Brausen  
 Wälzt sich klagend auf dein Haus,  
 Daß du schauerst; Geiß der Liebe,  
 Breite deine Stügel aus!  
 Geiß der Liebe, Geiß der Weisheit,  
 Zeige deine alte Kraft!  
 Sieh, das Nichtschwert der Gerechten  
 Ist voll Blut bis an den Schaft.  
 Nimm das Nichtschwert der Gerechten,  
 Sähe du den heiligen Aetig,  
 Laß' das Blut zum Segen werden  
 Und die Qual zum hellen Sieg.

Laß' das Blut zum Segen werden,  
 Geiß der Weisheit, gottgefaßt,  
 Laß' die weißen Säbne wehen  
 Ueber unsrer Brüder Land!  
 ... Laß' die weißen Säbne wehen,  
 Klingt es aus dem Tannenbaum,  
 Und in heiligen Symbolen  
 Schwingt die Liebe durch den Raum.

Paula Dehmel.

### Cosima Wagner.

Zu ihrem siebenzigsten Geburtstag, 25. Dezember 1907.

Es besteht die allgemeine Annahme, daß die Gottesgabe, die den Sonntagkindern in die Wiege gelegt ist, mit besonders hellen Augen in die Welt zu sehen, sich in noch erhöhtem Maße bei den Christkindern findet, der am ersten Weihnachtstertag Geborenen. Jedenfalls hat sich das bei Frau Cosima Wagner bewährt, die vor siebenzig Jahren als Christkind in Paris zur Welt kam. Mit einem einstuimmigen Freuden- und Heilruß begrüßt sie in diesem Tage die über die Weite der Welt sich ziehende Kunstgemeinde. Ja, man kann nicht sagen: Wenn heute eine Unmenge durch ebendiese Erde gehalten würde, welche Frau in Deutschland als die bekannteste, hervorragendste, berühmteste zu gelten hat, so ist kein Zweifel, die Entscheidung würde für die Gattin Richard Wagners, des großen Meisters, fallen.

In dieser einzigen Stellung liegt ein tiefer Sinn. Jede Kunst ist national; aus dem weltumspannenden Kreise seines Volkstums zieht der Künstler seine beste Kraft. Doch der große Künstler ist nicht bloß für seine Nation da, seine Mission ist an die Menschheit gerichtet, und so ist es eine hohe Kunst des Geistes, daß an die Seite unseres nationalen Künstlers als Gattin und Geheißin die Frau getreten ist, die man nach Abstammung, Lebensschicksal und umfassender Bildung die europäische aller Frauen nennen darf, eine Frau, die nie pruderer erscheint, die trohe Kunstbeschwörung ihres Gatten der gesamten Welt zu vermitteln